Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 2 (1995)
Heft: 1

Artikel: K(l)eine Risse im Elfenbeinturm?
Autor: Späth, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-6311

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

conflits. Ces contraintes ont été envisagées sur un plan régional par Hans Robert Ammann (Haut-Valais) et Ezio Emeric Gerbore (Val d'Aoste), sur un plan local par Olivier Conne («contrée» de Sierre) et Antoine Lugon (Vernamiège), ou sur un plan thématique par Pierre Dubuis (gestion du temps).

4. Le bisse dans l'ethnographie et la culture.
Outil important de l'économie pastorale, mais aussi forte contrainte à cause de sa fragilité et de ses exigences en termes de gestion, le bisse est un lieu important dans la mémoire des Alpins. Bernard Crettaz a raconté celle des Anniviards, encore pleine de fraîcheur, tandis que Rose-Claire Schulé a revisité les récits légendaires. Maurice Casanova et Marie-Rose Roten Dumoulin ont ranimé le quotidien du bisse, médiéval au pays de Bagnes pour le premier, moderne au pays de Savièse pour la seconde.
Pierre Reichenbach a conclu les travaux en proposant à chaud un essai de synthèse et surtout des buts pour une recherche à poursuivre impérativement.

Pierre Dubuis (Sion, FNRS/UNIL)

K(L)EINE RISSE IM ELFENBEINTURM?

Der 40. Deutsche Historikertag in Leipzig

Erstmals seit dem Fall der Mauer hielten die deutschen Historikerinnen und Historiker ihren Verbandstag in einer Stadt der «neuen Bundesländer» ab: Vom 28. September bis 1. Oktober 1994 versammelten sich 2000 Historikerinnen und Historiker in Leipzig, wo unzählige Baustellen vom Umbau der einstigen DDR zeugen. Die Firmenschilder von Mövenpick, Bata, McDonald's, Benetton leuchten neonbunt vor neuinstallierten Geschäftslokalitäten in international standardisiertem Design: die Besucher aus Hamburg, Freiburg oder Basel können sich heimisch fühlen in der säuberlichen Leipziger Fussgängerzone. Was ein Historiker an einem Podiumsgespräch äusserte, die Universitäten der Ex-DDR müssten an die «westlichen Standards der Wissenschaft angeglichen» werden, gilt über die Hochschule hinaus: eine Angleichung an westliche Standards tout court. Die Berliner *tageszeitung* betitelt ihren Bericht über den 40. Deutschen Historikertag mit dem Kommentar eines bayrischen Kongressteilnehmers: «Mich erinnert die Tagung an ein Treffen der Kolonialoffiziere in den neu eroberten Provinzen.»

 Exakt vor hundert Jahren fanden sich erstmals Historiker aus ganz Deutschland

in Leipzig zu einem Kongress ein. Damals wurde eine Resolution verabschiedet, worin die Behandlung der griechisch-römischen Antike als Schwerpunkt des Geschichtsunterrichts und als Grundlage der Betrachtung aller anderen historischen Epochen gefordert wurde: «Wir müssen wissen, woher wir kommen und was uns in Europa verbindet.» Bornierter Antikefanatismus weltfremder Geschichtsprofessoren? Kaum: die Resolution von 1894 richtete sich gegen die Forderung von Kaiser Wilhelm II., der im Geschichtsunterricht vorrangig die Geschichte der preussischen Könige, die Zeitgeschichte als «vaterländische Geschichte» unterrichtet wissen wollte. Als Widerstand gegen die Instrumentalisierung der Geschichte bezeichnete der heutige Vorsitzende des Deutschen Geschichtslehrerverbandes diese Entschliessung der Kollegen vor hundert Jahren. Widerstand gegen die Vereinnahmung der Geschichte regte sich auch im Vorfeld des Historikertages 1994: Im Kongressprogramm war eine Eröffnungsrede – «Nationale Identität im vereinten Europa» – des Bundeskanzlers und promovierten Historikers Kohl angekündigt; eine starke Fraktion des Verbandes protestierte dagegen, dem Kanzlerkandidaten Kohl zwei Wochen vor der Bundestagswahl eine zusätzliche Plattform zu verschaffen. Der rechtzeitige Rückzug Kohls ersparte den Verbandsvorsitzenden die Peinlichkeit, ihn wieder ausladen zu müssen...

Die Polemik um die Kohlrede lieferte eine Illustration für die Aktualität des Themas, das dem Historikertag den Rahmen setzte: «Lebenswelt und Wissenschaft». Der unfreiwilligen Aktualisierung hätte das Thema nicht bedurft, der Tagungsort begründete allein schon die Notwendigkeit der Auseinandersetzung zwischen politisch-sozialem Alltag und Wissenschaft. Ein Kommentar zur Kongresseröffnung auf der Frontseite der Leipziger Volkszeitung erinnerte daran: 1989 seien es nicht die Wissenschaftler und nicht die Politiker, sondern die Leipziger Bürgerinnen und Bürger gewesen, welche eine «Alternative zur Parteiherrschaft gedacht» und damit den Anstoss zum gewaltlosen Umsturz gegeben hätten. Von den Historikerinnen und Historikern forderte der Kommentar das «Denken von Geschichte als Geschichte möglicher Alternativen» – Kontrapunkt gegen die sich ausbreitende Resignation jener, welche einst mit viel Hoffnung der DDR das Grab geschaufelt hatten.

So direkt allerdings führt kein Weg von der Wissenschaft zum Leben: In den vierzig Sektionen, in den Abendempfängen, im Spiel des Sehens und Gesehenwerdens in den Gängen des Leipziger Universitätsgebäudes zeigte sich das Rahmenthema zunächst in Umkehrung: Wissenschaft als Lebenswelt. Aber auch auf diesem «Historikerinnen- und Historikermarkt» (nicht zufällig werden die Veranstaltungen unter dem offiziellen Titel «Junge Historiker stellen sich vor» in offiziöser Sprache als «Bullenschau» bezeichnet) wurde verschiedentlich die etablierte Geschichte in Frage gestellt und damit bewiesen, dass «Ge-

schichte immer Geschichte der Gegenwart ist», wie der italienische Philosoph Benedetto Croce vor bald hundert Jahren festgestellt hat. Als Beispiel sei eine Sektion zum Thema «Stoff und Geschichte. Zur kulturellen Bedeutung des Arbeitens an Geweben» herausgegriffen, die von der Althistorikerin Beate Wagner-Hasel initiiert und geleitet wurde. Die Referate zeigten, wie sich das Bild der Gesellschaft und des Platzes von Männern und Frauen darin, kurz: wie sich unser Geschichtsbild verändert, wenn wir von einem alltäglichen Gegenstand, von einer Selbstverständlichkeit unserer «Lebenswelt», ausgehen und den Stoff, die Textilien, das Gewebe in seinen konkreten wirtschaftlichen und metaphorischen Bedeutungen quer durch die Geschichte, vom mythischen Griechenland Homers bis ins 20. Jahrhundert, verfolgen. Repräsentativ für den Historikertag ist allerdings diese Art der Geschichtsforschung nicht: Tatsächlich neue Fragen wurden nur in einer Minderzahl von Sektionen aufgeworfen, Perlen in einem Angebot, das insgesamt das Beharrungsvermögen der thematischen und methodologischen Traditionen des Faches Geschichte bewies. Dass auch Historiker manche – «lebensweltliche» – Fragen nicht zulassen, ihre eigene Position in der Gesellschaft nur ungern thematisieren, zeigte prägnant ein Podiumsgespräch zum Thema «Alte Geschichte in den neuen Bundesländern»: Von den neun Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Podiums, allesamt Lehrstuhlinhaber/innen an Ex-DDR-Universitäten, stammten sieben aus dem Gebiet der Ex-BRD; diskutiert wurde jedoch mit keinem Wort die Legitimität und die – oft sehr unschönen – Modalitäten dieser Übernahme der ostdeutschen Wissenschaft durch West-Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, sondern über Probleme mangelnder Vorbildung der Studierenden und über Studienpläne. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass die von den CDU-Regierungen der neuen Bundesländer verabschiedeten Rahmenstudienpläne eine Verschulung des Studiums zur Folge haben, die auf eine Rückkehr zum Lehrbuchwissen der alten DDR-Zeiten hinausläuft. Die deutsche Einheit scheint damit erfolgreich hergestellt: Im Westen wie im Osten muss sich die Universität gegen die auf rein materielle Effizienz ausgerichtete liberalistische (Aus-) Bildungspolitik zur Wehr setzen.

Einen brillanten Schlusspunkt setzte dem Historikertag der Philosoph Kurt Flasch (Bochum) mit seinem Schlussvortrag, einem rhetorischen Lehrstück nach Dutzenden von Referaten, die in guter deutscher Geschichtsschreibungs-Tradition meinten, Inhalte vortragen zu können, ohne der Form Beachtung zu schenken. Das Nachdenken über «Lebenswelt» führte Flasch zu einer These mit einer negativen Seite – die Ablehnung des Basis-Überbau-Konzeptes des klassischen Marxismus, das, wie der Referent zeigte, schon vom alten Friedrich Engels zurückgewiesen wurde – und mit einer positiven Seite: Kunst und Wissenschaft stehen zwingend in vielfältiger Beziehung zu den historischen

Bedingungen ihrer Produktion; damit wandte sich der Philosoph gegen die «vulgäridealistischen» Positionen der Anti-Marxisten. Und so rief er den Historikerinnen und Historikern in Erinnerung, dass «Lebenswelt» nichts aus sich heraus Vorhandenes ist, sondern ein Ensemble, das sich aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen, spirituellen und materiellen Elementen zusammensetzt: Eine Konstruktion, welche ausserhalb von Deutungen nicht existiert – weshalb Kunst und Wissenschaft, weshalb Geschichtsschreibung zwingend Teil ist ihrer «Lebenswelt».

Thomas Späth (Basel)

LIEUX DE MÉMOIRE FRIBOURGEOIS

Colloque organisé par la Société d'histoire du canton de Fribourg, Université de Fribourg, 7–8 octobre 1994. Les actes du colloque seront publiés dans les Annales fribourgeoises *en juin 1995*

Quel est le degré d'exportabilité et d'application de la notion de *lieu de mémoire* élaborée par l'historien français Pierre Nora (*Les lieux de mémoire*, Paris 1984–1992) sur une réalité beaucoup plus restreinte géographiquement? Quelle est sa pertinence dans l'analyse de ses héritages historiques? Le défi proposé par ce double questionnement a été relevé par les organisateurs du colloque fribourgeois, qui se sont penchés sur la mémoire d'un canton traditionnellement catholique et politiquement conservateur.

Une première difficulté à surmonter était celle du choix des thèmes. Il fallait tout d'abord rechercher des permanences au sein d'aspects tels que *l'identité, le patrimoine, la commémoration, les symboles*, qui contribuent selon Nora à façonner une mémoire collective, pour ensuite en suivre le développement au sein d'une conscience contemporaine en mal de repères. Oser une classification des lieux cantonaux (privés, publics, matériels, symboliques, etc.) impliquait certainement le risque de réduire un sujet aussi vaste à quelques catégories, mais elle avait l'indiscutable avantage de tenter l'esquisse d'une sémiotisation de l'histoire cantonale renouvelée à travers l'approche de la mémoire. Toutefois, le critère suggéré par Pierre Nora qui distinguait un vrai lieu de mémoire lorsqu'il était outillé d'un passé qui faisait l'objet d'une exigence présente, restait une problématique conçue spécialement pour la réalité française et qui nécessitait quelques ajustements pour le cas fribourgeois. C'est ainsi qu'on a concentré la réflexion sur six réalités: l'espace, le patrimoine, la politique, la religion, la pédagogie et la culture.